



STEFAN WALZ

**Das Geheimnis
der Silberkinder**

Historischer Schwarzwald-Roman

SPANNUNG

GMEINER



die Wahrheit stand ihm sozusagen am Leib geschrieben. Pfeifend überquerte er den Vorplatz beim Silberberg, der von Abraumhalden und verfallenen Hütten gesäumt war. Vor vielen Jahren hatten die Bergleute alles stehen und liegen gelassen. Gelegentlich fand man noch Schwerspat im Geröll, der jedoch einen so geringen Gehalt aufwies, dass es nicht lohnte, ihn aufzubrechen. Am Wüstenbach wusch er sich sorgfältig Hände und Gesicht. Der Gedanke an den verschütteten Gang und die Frage, was sich wohl dahinter verbarg, kreiste in seinem Kopf und ließ ihn nicht mehr los. Noch genoss er die Freiheit, das geheimnisvolle Rauschen der Tannen und das fröhliche Plätschern des Baches, das sich jedoch allmählich zu einer kummervollen Symphonie wandelte, je weiter er sich Luitgards Haus näherte. Schon kam die moosüberwachsene Ringmauer in Sicht. Zweifellos hatte die uralte Umfriedung, genauso wie das geistige Leben, schon bessere Tage erlebt. Überall bröckelte der Putz, und der nackte Stein lag blank. Die ersten Gebäude, die Umrisse des Waschhauses und die dahintergelegenen Stallungen fügten sich rasch zusammen. Dann brach die wuchtige Abtei durch. Dort, im sogenannten »Langen Bau«, befanden sich die Wohnungen der Wirtschafterinnen, das Gasthaus und auch ihre eigenen Zimmer – enge schmucklose Zellen, nicht viel gemütlicher als der Karzer, die Arrestzelle im dritten Stock, wohin man ihn wegen seines Ungehorsams hoffentlich nicht bringen würde.

Das schmucklose kastenförmige Gebäude fügte sich passend in die hügelige Landschaft ein und schottete das Tal und damit die Menschen, die hier lebten, von der

anderen Seite der Welt ab. Am Kräutergarten zur Linken erhob sich der Bergrücken, hinter dem sein alter Freund Rochus in der Waldsiedlung lebte. Von rechts grüßte, auf leichter Anhöhe, die Klosterkirche und schließlich erschien hinter dem »Frau Mutter Bau« der geheiligte Bezirk mit der Klausur und dem Refektorium. Drumherum gab es nichts außer Wald, so weit das Auge reichte. Vor diesem trostlosen Hintergrund bedrückte Niklas besonders die Stille. Ihm war, als flüstere ihm jemand zu, dass dieser Ort Wächter eines finsternen Geheimnisses sei. Denn keiner durfte sich ungestört umsehen, niemand konnte das Areal verlassen, ohne dass man es bemerkte.

Doch Niklas hatte Glück. Unbehelligt schaffte er es in den »Langen Bau«. Dort traf er im Speisesaal Schwester Renate. Die resolute Münchnerin war die Aufseherin des Spitals. Mit Argusaugen überwachte sie die Essensausgabe, musste sie doch genau hinsehen, welcher Pfründer einer besonderen Stärkung bedurfte und wer nicht. Schon von Weitem grinste Niklas wie ein Schelm und zeigte die breiten, leicht vorstehenden Schneidezähne. Wer konnte ihm da noch widerstehen? Die herzensgute Renate jedenfalls nicht! Sie verzieh ihm sogar die schmutzigen Gewänder, schließlich war es kein ungewohntes Bild, sondern Alltag. Nachsichtig verrubbelte sie seinen verwegenen Blondschoopf und schickte ihn sogleich auf den freien Platz neben Sophie.

Erleichtert schlug der Bub das Kreuz und dankte dem Himmel.

Während die geweihten Nonnen im Refektorium speisten, war das Gasthaus im »Langen Bau« für die

Laien und Pilger bestimmt. Auch der Klosterschaffner Weber und dessen Sohn Konrad saßen dort zu Tisch. Pater Johannes, ein Schwarzer Franziskaner, der Beichtvater im Kloster, las wie immer aus der Bibel, damit, wie er sagte, »neben dem Leib, auch die Seele gespeist wird«.

Sophie empfing den Herumtreiber mit einem vorwurfsvollen Augenaufschlag und löffelte dann ungestört das Essen. So unschuldig, wie er dreinschaute, so faustdick hatte er es hinter den Ohren. Sie ahnte bereits, wo er gewesen war. Zum Dank dafür bekam er auch noch das Essen serviert, während andere dafür anstehen mussten. Renate wusste genau, dass der Bub zum Mittagessen gefehlt hatte, und legte einen Extraschöpfer nach.

Niklas aber zog eine enttäuschte Miene und guckte naserümpfend vom Teller auf. Nur gebrannte Mehlsuppe mit Brot?

Sophie grinste mit vollem Mund. Sie hatte am Mittag noch Semmelknödel mit Eiern und Speck gehabt. Hm, wie lecker das war! Sie stieß ihn mit dem Ellenbogen an. »Wo warst du?«, raunte sie, nachdem sie geschluckt hatte. »Hoffentlich nicht da, wo ich denke?« Prüfend blickte sie in die Runde. Alle ließen es sich schmecken, und zum Glück war das Essgeräusch noch lauter als ihre Stimme. Denn bei den Mahlzeiten galt absolutes Sprechverbot, und wer sich nicht daran hielt, riskierte eine schwere Bestrafung. »Du weißt, dass dort ...«, begann sie, doch Niklas fiel ihr ins Wort und zog genervt die Brauen hoch: »... der Teufel wohnt, der gerne kleine Kinder verspeist? Ich weiß, ich weiß«, wiederholte er gebetsmühlenartig die bekannte Warnung. »Das ist dummes Gewäsch. Und

ich habe ihn übrigens nicht getroffen, den Kerl mit dem Bocksfuß!« Er zeigte Sophie den Vogel, und als ihn der mahnende Blick des Vorlesers traf, riss er ein breites Unschuldslächeln.

Die Augen Sophies folgten Niklas' verstohlenem Wink unter den Tisch, wo der Bub etwas aus der Umhängetasche kramte, das in ein Taschentuch eingewickelt war. Umständlich schlug er das Päckchen auf, und ein matter Silberstein kam zum Vorschein.

Sophie blinzelte angstvoll zu Pater Johannes hinüber, der im Sprechgesang fortfuhr.

Niklas' blaue Augen funkelten hell. Auch er vergaß bei aller Aufregung das Schweigegebot: »Der Rochus und ich haben die Schleuse wieder in Gang gesetzt. Würde das Wasserrad nicht so hartnäckig blockieren, würde auch das Pochwerk wie zu besten Silbergräberzeiten hämmern. Dort könnten wir den Schwerspat brechen, den es im Berg immer noch zuhauf gibt!«

»Du bist verrückt!« Sie verpasste ihm eine Kopfnuss, die nicht ganz ernst gemeint war, und sah ihn mitleidig an. »Wenn sie erfahren, dass du in der Grube warst, sperren sie dich ein.« Um ihrer Sorge Nachdruck zu verleihen und ihn zu ermahnen, die Trophäe besser wegzuräumen, stieß sie ihn mit dem Knie an.

»Das ist noch lange nicht alles«, plapperte Niklas unbeirrt weiter und strahlte dabei wie ein Honigkuchenpferd. »Ich habe den verschütteten Gang wiederentdeckt. Bald werden wir reiche Leute sein und das Kloster verlassen.« Er nickte ohne Unterlass und heischte nach Bewunderung.

Doch Sophie war alles andere als begeistert. Dass er sich so leichtfertig in Gefahr begab, machte sie rasend. »Da hast du das Höllentor entdeckt, du Narr! Willst du den Teufel aufwecken und in seinem Ofen braten wie ein Hähnchen? Bei allen Heiligen, Niklas, du gehst zu weit!«

Auf einmal wurde es totenstill. Sophie, die langsam begriff, was geschehen war, verschloss sich angstvoll den vorlauten Mund. Die Speisenden blickten allesamt fassungslos auf sie. Das Mädchengesicht nahm die Farbe einer roten Rübe an. Sophie fürchtete besonders den stechenden Blick des Schwarzen Franziskaners, der Giftpfeile in ihre Richtung schoss. Energisch legte er die Bibel zur Seite und schritt zur Tat. Niklas schaffte es gerade noch, den Silberklumpen einzuwickeln, bevor der große hagere Ordensbruder sich vor dem Tisch aufbaute. Ohne ein Wort packte er Sophie am Arm, die spürte, wie das Blut daraus entwich, da ihre rechte Hand bereits pelzig wurde. Vor Schmerzen und Angst kniff sie die Augen zu und ließ sich vom Stuhl zerren. Der Sprühnebel von Johannes' Speichel kitzelte ihre Haut, während er sie anherrschte: »Du fluchst, während ich aus dem Heiligen Buch vorlese?«

Sophie zitterte wie Espenlaub.

Sie ahnte bereits, welche Strafe ihr blühte.



In der Nacht streckte der Tod seine schwarzen Flügel über dem Kloster aus und rief eine Seele zu sich in die Finsternis. Sophie spürte die bösen Mächte, die da wirkten, und durchlebte Höllenqualen. Der Boden,